

Die Pfarrkirche

Zu den ältesten Kirchen unserer Heimat gehört die von Falkenstein, welche schon um das Jahr 1041 erwähnt wird. Die Kirche von Poysdorf wird viel später genannt, doch dürfte man ihren Ursprung in die Zeit um 1200 verlegen, weil damals die Verehrung des heiligen Johann des Täufers – ihm ist ja die Kirche geweiht – stark verbreitet war. In einer Urkunde vom 30. März 1351 wird unter den Zeugen ein Pfarrer Stephan „derzeit in Poysdorf“ angeführt. Im Jahre 1380 kaufte Johann von Liechtenstein den Spitalhof in Falkenstein von dem Pfarrer Niklas in Poysdorf. 1458 wurde an der Kirche von Poysdorf gebaut. (Nach Dr. Gust. Strakosch, Korneuburg). Da waren mehrere Steinmetzmeister in unserer Gemeinde tätig: Wolfgang Kethner, Hans Ural und Hans Weisgeckch. Ungewiss ist es, ob es sich um einen Neubau oder um eine Ausbesserung handelt. Nach einem Verzeichnis der Kirchen in der Passauer Diözese, das der Wiener Domherr Anton Klein in seinem Werke „Geschichte des Christentums in Österreich und Steiermark“ erwähnt, wird 1476 unsere Kirche genannt, die zum Dekanate Stockerau gehörte. Der Patron war der Pfarrer von Falkenstein. 1494 errichteten zwei Männer, Georg Weisböck und Hans Heindl, ein Benefizium zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit. Der Papst Julius II. übergab 1508 die Pfarre Falkenstein mit dem ganzen Besitz dem Kloster Kremsmünster in Oberösterreich. Damals war unsere Pfarre so arm, dass ein Geistlicher hier nicht bleiben konnte. Mit Zustimmung der Bevölkerung vereinigte der Abt Johannes Schreiner die Pfarren von Poysdorf und Falkenstein. Der päpstliche Legat Bernardin stellte die Urkunde am 14. April 1508 in Ehingen – Diözese Konstanz, aus. Somit war unsere Kirche eine Filialkirche von Falkenstein (Urkunde im Stifte Kremsmünster und Pachmayr „Historico chronologica series Abbatum et religiosorum“ Steyr 1777). Bei dem Priestermangel in jener Zeit ist es leicht zu erklären, dass gar oft die Leute nach Falkenstein gehen mussten, um dem Gottesdienste beizuwohnen. Die mündliche Überlieferung weiß davon zu erzählen.

Im Zeitalter der Reformation blieb unsere Kirche katholisch, während in einigen Gemeinden Pastoren wirkten. Die Liechtenstein, die damals auch protestantisch waren, beriefen diese und zogen vielfach das Kirchenvermögen ein. Die Geistlichen waren so arm, dass sie von Haus zu Haus gingen und das sammelten, was sie zum Leben brauchten. Hatte ein Pfarrer noch einen Hilfsgeistlichen, so bekam er von diesem in der Regel nur „den Tisch“ d. h. das Essen. Kein Wunder, wenn die Geistlichen davonliefen und die Gemeinden durch mehrere Jahre keinen Seelsorger bekamen. So klagten 1544 die Poysdorfer, dass sie durch zwei Jahre keinen Pfarrer hatten; als sie den Patron um Hilfe ersuchten, so meinte er: „Der Abt von Kremsmünster möge helfen“.

1548 starb der Pfarrer Leopold Trautmann. Nun setzte der Abt den Martin Ardletein, der aber wegen seines ärgerlichen Lebenswandels und seiner ungebührlichen Aufführung den Leuten nicht gefiel. Der Abt wurde aufgefordert ihn abzurufen (1561). Hans Oettl war verheiratet, auch sein Nachfolger Paul Schrenk (1572). Mit dem Jahre 1571 trat eine Besserung der kirchlichen Verhältnisse ein. Hans Freiherr von Trautsohn erwarb die Herrschaft Falkenstein und der war ein streng katholischer Edelmann im Gegensatz zu den Liechtenstein und Fünfkirchnern. Dem Trautsohn verkaufte auch der Abt Erhart von Kremsmünster die Pfarre und das Gotteshaus zu Falkenstein mit den dazugehörigen Filial Zikirchen, Benefizien und Kapellen zu Ottenthal, Dürnbach, Poysdorf, Steinabrunn und

Kirchstetten. Es geschah dies am 23. Oktober 1581. Von dieser Zeit an blieb das Kirchenpatronat bei dieser Herrschaft Poysbrunn – Falkenstein.

Der Pfarrer Konrad Wassenberger, auch Weißenberger oder Cespimontanus genannt, war in Krets geboren und hatte zwei Kinder. In Poysdorf verliebte er sich in die Frau eines Gastwirtes, der ein „grober Bengel“ war. Ihr schrieb Wassenberger den Vers:

„Konrad Wassenberger
dein will ich allzeit sein
Anna Stöberin mein
Herzliebste allein“.

Er gab der Frau den Rat, in Wien ein Kräutlein oder ein Pulver zu kaufen, damit der Mann verschwinde. Deswegen wurde er vor das Gericht gestellt und zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurteilt (1598), die er in Greifenstein abbüßte; doch schon 1600 wurde er begnadigt und starb als Pfarrer in Markgrafneusiedl.

Christoph Harrach stammte aus Bayern. Er kam mit drei Söhnen und einer Tochter nach Poysdorf. Beim Gottesdienste bediente er sich der deutschen Sprache.

Die Gegenreformation brachte geordnete Verhältnisse. Verheiratete Priester wurden nicht angestellt; strenge schaute man auf das sittliche Leben der Geistlichen, stellte keine unwürdigen an und wies alle jene zurück, die einmal Protestanten waren Die Bauern, die noch Anhänger der neuen Lehre waren, mussten dieselbe abschwören. Die Trautsohn und die Liechtenstein förderten die katholische Sache mit aller Kraft; an Sonn- und Feiertagen hatten die Leute in die Kirche zu gehen, zu Ostern musste jeder seine Osterpflicht erfüllen, die Fastengebote genau einhalten und am Fronleichnamstage mit der Prozession mitgehen. Die Pastoren wurden ausgewiesen. Die Bedeutung des Schulwesens erkannte man jetzt. Durch Belehrungen und Predigten, durch Erziehung und Unterricht befestigten die Geistlichen die Glaubenswahrheiten in den Herzen des Volkes.

1609 wirkte der Pfarrer Blasius Gobret und 1621 Martin Hoffmann. 1629 schritt die Gemeinde zu dem Neubau des Gotteshauses, das sie aus eigenen Mitteln ohne Beihilfe der Herrschaften ganz allein zu Ende führte. Sieben Jahre vergingen, ehe der Rohbau fertiggestellt war. Am 3. Jänner 1630 berichtete ein Blasius Kolret dem Konsistorium in Wien, dass kein Bewohner des Marktes einer anderen Religion zugetan ist, und im folgenden Jahre teilte er der n. ö. Regierung mit, dass der Bau der Kirche rasch fortschreitet. Die neue Kirche hatte ein Strohdach und einen niedrigen Turm. Der Pfarrer Franz Wiesten war ein „gelehrter, katholisch exemplarischer Priester“, um den sich die Gräfin Susanna Trautsohn annahm und ihn für den Posten in Poysdorf vorschlug. Er las die Rorate. Zu seiner Zeit riss in Wilhelmsdorf eine „Infektion“ ein und am 12. Dezember 1623 sind Reiter und Soldaten im Markte einquartiert.

1640 konnte das Gotteshaus am 18. September durch den Weihbischof und Offizial des Passauer Bistums Bartholomäus Kfobott eingeweiht werden. Fünf Grafen erschienen mit ihren Familien: Franz Trautsohn, Rudolf von Teuffenbach, Althan von Kirchstetten, Maußfeldt und Hoyß. Der erste war der Inhaber des Kirchenpatronates, der zweite war ein kaiserlicher General, der in Schillers „Wallenstein“ unter dem Namen Tiefenbacher vorkommt. Außerdem kamen zahlreiche Geistliche und vornehme Herren, um dem Feste und der Firmung beizuwohnen. Der Weihbischof weihte auch den neuen „Freydthoff hinter

der Kirchen“. Der Gemeinde kostete der Bau über 23 000 fl, die gutwilligen Fuhren und die Handrobot der hiesigen Bewohner gar nicht mitgerechnet. Die Mahlzeit für die vielen fremden Herren zahlte auch die Marktgemeinde. Seit dieser Zeit feiert Poysdorf den Kirchtag immer um den 18. September. An diesem Tage kann auch ein Ablass verkündet werden.

Am 21. März 1641 nahm der Pfarrer mit dem Marktrichter Paul Heinrich, den drei Ratsbürgern Schmidl, Singer und Körber sowie mit dem hiesigen Goldschmied ein Inventar aller Gegenstände auf, die von der Kirche selbst oder durch Wohltäter gekauft waren:

- 1 silberne Monstranz, die ganz vergoldet ist, wiegt 2 Pfund 8 Lot
- 1 großes Ciborium, in- und auswendig vergoldet, mit Deckel, wiegt 1 Pfund 20 Lot
- 1 kleines Ciborium in- und auswendig vergoldet, das zum Speisen verwendet wird, 25 ½ Lot
- 1 Silberkelch, auswendig vergoldet, den Thoman Frädl hat machen lassen, 1 Pfund 12 ½ Lot
- 1 Kelch, in- und auswendig vergoldet, der mit dem Kirchengeld gekauft wurde, 1 Pfund 8 Lot
- 1 vergoldeter Kelch, gekauft durch Thoman Behm, 25 Lot
- 1 Kelch, auswendig nur halb vergoldet gekauft durch Thoman Behm, 1 Pfund 4 ½ Lot
- 2 silberne Opferkannen mit Schüssel durch Thoman Behm von hier und Thoman Schröller von Hadersdorf gespendet, 28 ½ Lot
- 2 silberne Opferkannen von Thoman Behm, 223 Lot
- 2 silberne Opferkannen mit Goldstreifen von Friedrich Kempf zu Wilhelmsdorf, die „Plädl“ hat die Kirche machen lassen, 23 ½ Lot
- 1 silberner und ganz vergoldeter Speisebecher, den die Gräfin von Trautsohn machen ließ, 11 ½ Lot
- 1 silbernes Kruzifix, das bei Prozessionen verwendet wird, 12 ½ Lot
- 3 silberne Käpfel für das hl. Öl, 12 Lot
- 1 silbernes Käpfel, so zum Speisen verwendet wird, 6 Lot
- 5 Stück Messtücher
- 3 Stück Messtücher zum Seelenamt
- 1 „Römische Agent“
- 1 rot samtenes Messgewand, das Sebastian von Mangel machen ließ
- 1 goldgesticktes Messgewand, das der kaiserliche Schatzmeister Kurland dem Pfarrer verehrte und dieser wieder der Kirche.
- 1 aschenfarbenes Seidenzeug, das die Gräfin Trautsohn mit Goldschnüren gemacht hat.
- 1 schwarz „Tamaschketes mit weißen Fransen“, von der Kirche gekauft.
- 1 schwarze Levitur, die Dietrich Preißbecker von hier hat machen lassen.
- 1 schwarz „Tamaschketes mit weißen gespitzten Schnüren“, vom Kirchengelde gekauft.
- 1 halbseiden grün, rot, blau und weiß geblühtes Zeug, vom Kirchengelde gekauft.
- 1 grün „Tamaschketes“ mit roten Blumen und Seidenfransen, so Anna Reischlin von hier hat machen lassen.
- 1 grün „Tamaschketes“ mit „Feygelfarben Blumen“ und goldseidenen Schnüren, das Regina Singerin hat machen lassen.
- 1 ganzes Ornat von weißem Atlas, meergrün „Damaschketen“ Streifen, mit meergrün und weiß gefärbten Seidenschnüren und Fransen, das Lorenz Reischl um 170 fl hat machen lassen.
- 1 Messgewand, 2 Levitenröck, ein meergrün „Damaschketes“ Antipendium, ein Rauchmantel, eine grün geblumte Levitur, ein großer Rauchmantel.
- 1 Messgewand von weißem Damast, das Dietrich Preißbecker von hier gekauft hat.
- 1 weiß silbernes Stück mit goldenen Blumen und rot und Weißen Fransen, vom Kirchengeld gekauft.

1 weiße Levitur mit roten und grünen Blume, vom Kirchengelde gekauft.
 1 alt grünsamtenes mit einem Kruzifix
 1 alt „gründamaschketes“ mit einem Kruzifix
 1 altes Messgewand
 1 „blaudamaschketes“ mit goldenen Borten von Thoman Behm
 1 blauschillerndes „Doppeltaffet“ mit blauseidenen Schnüren
 1 „rotdamaschketes“ und drei andere
 26 Kelchtücher von allerlei Farben.
 10 Korporaltaschen
 9 Schleier (2 alte).
 17 Chorröcke, 15 Alben, 10 Handtücher, 10 ausgenähte Altartücher, 5 weißdamaschkete, 2 weiße mit schwarzer Seide ausgenäht und ein weißes mit 24 „Osterlampel“ von der Regina Singerin.
 3 Chormäntel,
 1 rotdamaschketer Himmel mit goldenen Buchstaben.
 1 kleiner blaudamaschketer Himmel.
 2 Teppiche blau, rot und schwarz gestreift.
 1 gemeiner Teppich.
 1 Antependium vor dem Altar von Maria Krembling, den „Taffet“ gab der Pfarrer her.
 23 Antependien, die zum größten Teil geschenkt wurden von Thoman Behm, Andreas Hirtl und Hans Maidl (beide von Wilhelmsdorf), Frau Krimbling, Valentin Bacher, Georg Bacher (ein Glaserer), Regina Singerin und Frau Sixtlin ; eines hatte einen Totenkopf, eines das Bild des hl. Laurentius, eines das der Jungfrau Maria, eines das der hl. Barbara.
 2 Fastentücher (ein blaues und ein schwarzes)
 1 Altarvorhang - ein schwarzes Tuch mit einem weißen Kreuz.
 1 großes Holzkreuz, das in der Karwoche gebraucht wird.
 5 kleine Kreuze, die auf den Altären stehen.
 1 Bild vom hl. Sebastian und Rochus auf Stangen, das der Pfarrer Wiesten in seiner Krankheit gelobte.
 1 Bild vom hl. Sebastian, das Sebastian von Mangel kaufte.
 6 vergoldete schwarze Leuchter
 10 schwarze gedrechselte Leuchter und zwei schwarzgefärbte mit dem Namen Jesus und Maria.
 1 großer Messingleuchter mit 12 Lichtern
 8 Messingleuchter auf dem Altar
 4 kleine Messingleuchter, die Thoman Behm machen ließ.
 1 Messinglampe mit dem ewigen Licht, das vor dem Altar zu „Unserer lieben Frau“ brennen soll; es war dies eine Stiftung des Franz Grohmann.
 2 kupferne Taufbecken.
 2 Weihbrunnkessel
 1 Rauchfass
 3 Altarpölster
 2 Oblat-Eisen, die vom Pfarrer hiehergebracht wurden.
 3 Barttücher und ein großes schwarzsamtene, das der Bruderschaft gehörte.

Von der inneren Einrichtung des Gotteshauses wird nichts gesagt. Immerhin muss man staunen, dass die Gemeinde imstande war, einen solchen Bau mitten im großen 30jährigen Kriege durchzuführen und so viele wertvolle Gebrauchsgegenstände anzukaufen.

Der Pfarrer Paul Jung (1641) war Doktor der hl. Schrift; er klagt, dass die Pfarrgemeinde so groß ist; denn damals gehörten außer Poysdorf und Wilhelmsdorf noch Hadersdorf und Wetzelsdorf dazu. Jede Gemeinde stellte einen Kirchenvater, über die ein Oberkirchenvater stand. Gegen den Pfarrer liefen mehrere Anzeigen ein, dass er sein Amt nicht genau nehme und seine Pflichten vernachlässige, dass er die Brautpaare kopuliere, ohne sie dreimal zu verkünden, dass er in Hadersdorf tanzte und die Toten nicht einsegne. Deshalb wurde er öfters nach Wien beordert, doch leistete er dieser Aufforderung nicht Folge, sodass ein Richter von Wien kam, dem die Reise 3 Taler 12 Groschen kostete (1646).

1645 erschienen die Schweden am Palmsonntag und bemächtigten sich der Kirche, in die sie die Pferde stellten, darum heißt noch heute der rückwärtige Teil „die Reitschule“. Der Kirchenvater Georg Böhm übergab dem Generalproviandmeister Johann Löpiz am 25. April 1645 900 fl von der vorhandenen Barschaft, damit die Sachen, die zum Besitz der Kirche gehören, nicht weggenommen werden. Wegen dieser Schuld entwickelte sich ein langer Prozess, der erst nach vielen Jahren beigelegt wurde. Am 18. Oktober 1691 wurde bei der Kirchenrautung der Schuldbrief zurückgegeben, weil man nicht erkennen konnte, dass die Marktgemeinde angehalten werden soll, die Schuld zu bezahlen. Doch einigte man sich endlich und erklärte, dass durch das Ziegeldach, durch die Fuhren und Handrobot die Schuld bezahlt ist.

Nach dem Schwedeneinfall herrschten traurige Zustände in der Gemeinde, die durch die Kriegssteuern ganz verarmte. Am 18. Juli 1645 verriet ein Poysdorfer Bürger dem schwedischen Kommandanten durch einen namenlosen Brief, dass sich im Markte ein Geistlicher aufhalte, der gar nicht verdient „ein Geistlicher genannt zu werden“. Im Hause des Hans Schneider sei er verborgen und besitze 2000 fl. Die Schweden sollen ihm 700 – 800 fl wegnehmen. In den Hosen habe er 600 fl versteckt. Man kann ruhig annehmen, dass in den nächsten zwei Jahren kein Pfarrer sein Amt ausüben konnte.

1647 schlug der Graf Franz Trautsohn den Johann Molitor für die Pfarre Poysdorf vor. Seine Tätigkeit war durch die Sittenverwilderung des Krieges stark behindert. Die Regierung gab den Geistlichen den Auftrag, die Grundstücke, Weingärten und Wälder, die zum Kirchenbesitz gehören, genau aufzuschreiben, die Felder nicht unbebaut liegen zu lassen, die Gebäude und Kirchen gründlich herzurichten und nicht so lange zu warten, bis die Mauern einstürzen. Leider fehlte damals das Geld, denn die Schweden hatten bis 1648 hohe Kriegssteuern vom Markte verlangt. Als Molitor starb, betrug die Summe des beschriebenen Vermögens 1551 fl 39 kr 2 Pfenni. (16. März 1662).

Die Kirchenlade muss drei Schlösser haben, einen besitzt die Vogtherrschaft oder der Patron, den zweiten der Pfarrer und den dritten der erste Kirchenvater. In diese Lade kommen alle Stiftungen und Kirchengelder, die Lehensbriefe des Kirchenwaldes und alle Gelder. Den Kirchenvätern ist ein Geld zu überlassen, damit sie gegen Rechnung die Ausgaben begleichen können. Von den größeren Auslagen muss aber der Pfarrer oder der Kirchenpatron auch Kenntnis haben.

Sechs Wochen nach dem abgelaufenen Jahr ist genau Rechnung zu legen mit Empfang und Ausgaben. Die Beilagen müssen vorhanden sein. Anwesend bei der Kirchenrechnung sind der Patron, der Pfarrer, die Kirchenväter und ein Ausschuss der Gemeinde. Bleibt ein Geld übrig, so kann es mit Wissen der Vogtherrschaft und des Pfarrers fruchtbringend angelegt werden u. z. kommen da nur vertrauenswürdige Bürger in Betracht.

1765 legte der Pfarrer ein neues Grundbuch an. Nach diesem hatte die Kirche nur Besitz in Poysdorf, Hadersdorf, Walterskirchen, Wetzelsdorf, Maxendorf und Bullendorf. Der Besitz, von dem die Eigentümer alle Jahre den „Dienst“ entrichteten, verteilt sich in folgender Weise auf die einzelnen Rieden:

	Weingärten	Felder	
Kirchbergen	14		
Hermannschachern	11	22	
Bürsting	50		
In See	6	18	
Fuchsbergen	5	12	
Neidharten	22	12	
Auf der roten Erd	10	10	
Wartbergen	29	2	
Zapfelsbergen	8		2 Baumgärten
In der Leiten	24	2	
Spitalleiten	3	28	
In Aussern	10		
Im Steinberg	22	6	
Beim Salzbrunn	20	4	1 Wiese
Im Sauberg	6		
Weißenberg	7		
Im Zöchmeistertal	2		6 Baumgärten
In guten Willen	2		
Bei der Froschmühl		3	4 Wiesen
In Hinkern			7 Wiesen
Im Plankengrund	6	1	2 Baumgärten
Bankleiten		3	
In Zeißeln	1	2	
In Veigelbergen	20		
Im Jochamstal		1	
Im Sommertal	2		
In Einsiedeln	6	4	
Inselsgrün	1	1	
In Rätting	1		
In Steiglern	7	1	
In der Zinten	3	3	
In Neuberg		1	
In Lüssen		2	
In der Schlichten		1	2 Wiesen
Lausenpözl	1		
In Weißlöchern		1	
Auf der Schanz			1 Garten
Maxendorf		7	
Bullendorf		2	
Wetzelsdorf		1	
Walterskirchen	1 Haus	10 Äcker	1 Wiese

In Hadersdorf	8 Wohnstübeln	2 Weingärten	6 Felder
---------------	---------------	--------------	----------

In der Kirche wurden 1766 zwei Reihen neuer Bänke aufgestellt, die heute noch stehen. Im folgenden Jahre hinterließ die Witwe Maria Scheck einen Betrag von 2500 fl für einen neuen Hochaltar.

Das Grundbuch der Herrschaft Wilfersdorf schreibt von der Kirche: „Sie wird von ihren Mitteln in Bau erhalten, hat ein schönes Geläute, eine große Repetieruhr auf dem Turme, die von der Gemeinde in Gang erhalten wird; der Turm ist mit Weißblech gedeckt. Der Kirchhof ist mit einer Mauer und einem Wallgraben umgeben. Beim Kirchhoftor ist eine Zugbrücke; vor- und seitwärts der Kirchenstiege stehen 5 Statuen: Christus am Kreuz, die Muttergottes unter dem Kreuz, der hl. Johann der Täufer und der hl. Johann von Nepomuk, sowie der hl. Franz Xaver. Auf dem Kirchhoftor ist das Wächterhaus aufgebaut. Die Zech- oder Kirchenvogtei gebührt allzeit den Herren von Liechtenstein, bzw. der Herrschaft Wilfersdorf. Der Patron der Kirche ist die Herrschaft von Poysbrunn, derzeit die Trautsohn. Zur Kirche gehören: 1.) ein Grundbuch über Poysdorf, 2.) ein Presshaus und ein Keller, die bei der Pfarrkirche auf Kirchgrund gelegen sind, 3.) ein Liechtensteinischer dieser Kirche verliehener Besenwald „Wenighölzl“ genannt, neben der Viehtrift und dem Gemeindewald „Greinhölzl“, 4.) 60 Quanten Acker.

Um diese Zeit wurden wichtige Neuerungen auf dem kirchlichen Gebiete durchgeführt. Die Feiertage hob die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1772 auf, es waren 24, die der Wiener Erzbischof Trautsohn bestimmte. Kaiser Josef II. ging noch einen Schritt weiter. Mit dem Gelde, das er für die aufgehobenen Klöster einnahm, erbaute er auf dem Lande viele Kirchen, so z. B. in Hadersdorf, Wetzelsdorf und Erdberg. Die Wallfahrten verbot er und die Gnadenorte wie Föllim, Alt-Ruppersdorf, Nikolsburg, Oberleis, Ernstbrunn u. s. w. hob er auf. Die Kreuze und Bildstöcke neben den Straßen und Feldwegen sollten verschwinden. An Stelle der lateinisch gesungenen Hochämter treten die deutschen Messlieder. Die Kleider der Marienstatuen sind zu entfernen. Geldsammlungen in der Kirche verwende man für die Ortsarmen. Reliquien sind im Gotteshause nicht auszustellen. Das Tragen der Amulette, das Teufelsaustreiben, der Johannessegen, das Wetterläuten, die Erinnerungsvaterunser und die Fürbitten für die Verstorbenen beim Sonntagsgottesdienst, das Tragen der Loretohauben gegen Krämpfe, die Weihnachtsmette um Mitternacht, die Krippen, das Aufstellen der Birkenzweige am Fronleichnamstage, das Kreuztragen bei den Kalvarienbergen und die öffentlichen Bußübungen verbot er. Die Zahl der Kerzen beim Altar, den Messwein beim Gottesdienste setzte er fest; an Stelle des Bistums Passau trat das Wiener Erzbistum. Die Grenzen der Dekanate regelte der Kaiser. Die Kirchtage hob er auf und führte den „Kaiserkirtag“ im Oktober ein. Eine neue Stolaordnung regelte die Gebühren bei den Taufe, Hochzeiten und Begräbnissen. Die Matriken wurden von nun an in deutscher Sprache geschrieben. Die Ausbildung der Weltgeistlichen übertrug der Kaiser den staatlichen Generalseminaren, in denen auch weltliche Lehrer wirkten. Im Katechismus wurden einige Stellen vom Ablass und Fegefeuer gestrichen. Damit die Geistlichen nicht in den Predigten die öffentlichen Zustände kritisieren, gab es Predigerkritiker, die in der Kirche bei jeder Predigt anwesend sein mussten. Viele dieser Anordnungen wurden später wieder zurückgenommen.

Im Jahre 1784 zerstörte ein Hochwasser das Wehr der Kirchenmühle. Da sich der Markt weigerte, dasselbe auf seine Kosten herzurichten, klagte der Pfarrer bei der Herrschaft

Wilfersdorf, die nach einiger Zeit der Gemeinde den Auftrag erteilte, sofort das Wehr auszubessern (13. Oktober 1784).

In demselben Jahre erhielt die Gemeinde Wetzelsdorf einen eigenen Geistlichen. Hier bestand nur eine kleine Kapelle, die 1714 erbaut worden war mit einem Legat von 1000 fl. Dazu gehörten ein Keller, $\frac{3}{4}$ Quanten Holzacker in der „Marchleiten“, die Frau Elisabeth Pfefferin gestiftet hatte (1757). Die Kirche besaß drei Messestiftungen mit 26 Messen aus den Jahren 1725, 1740 und 1784. Wegen dieser Stiftungen entstand ein kleiner Streit, ob sie dem Pfarrer von Poysdorf oder Wetzelsdorf gehören.

Bei einer Kirchenvisitation klagte der Dechant, dass die Zierde des Gotteshauses viel zu wünschen lasse, die Jugend sei in den Filialkirchen besser zu unterrichten und bei der Christenlehre auszufragen, die Kirche sei sehr unsauber; das Vermögen des Gotteshauses war auf 3000 fl angewachsen.

Der Pfarrer Franz Hegelsberger (1785) nannte Poysdorf eine beschwerliche Pfarre. 1791 ließ die Gemeinde beim Taufstein eine zweite Ausgangstür durchbrechen und im folgenden Jahre errichtete sie die örtliche Kirchenstiege.

1796 überließ die Kirche mit Bewilligung der Regierung die Mühle dem Johann Pasch aus Hauskirchen. Am 15. Juni war die Versteigerung. Der Vertrag war ein Erbpacht und galt für den Mann, für die Kinder und die Frau, wenn sie einen Mann heiratet, der den Kirchenvätern recht ist.

Der Beständmüller musste zur Kirchenkasse ein Leibgedingkapital von 6000 fl, davon 1000 fl bar und 5000 fl in fundis publicis zu 4 % anliegenden Obligationen, erlegen. Als Erbpachtzins zahlte er jährlich 370 fl u. z. die erste Hälfte am 31. Juli und die andere am 31. Dezember. Den Zins führte er in die Kirchenkasse gegen Quittung ab. Von der Kautions bezog er die Zinsen. Diese erhält er oder seine Kinder wieder zurück, wenn der Erbpacht erlischt. Sollte er den Pacht nicht bezahlen, so kann die Kirche nach zweimaliger Ermahnung von der Kautions den Betrag abziehen. Die Erbpächter dürfen nie selbst den Vertrag aufheben. Die Mühle und alle Nebengebäude hat er selbst zu erhalten; darum haben die Kirchenväter die Pflicht, alle Jahre einmal nachzuschauen, ob alles in Ordnung ist. Finden sie aber einen Fehler, so ist er sogleich auszubessern. Von der Mühle und den Gerechtsamen darf der Erbpächter nichts vergeben. Die Steuern und „onera“ hat er vom Jahre 1796 an selbst zu tragen, ebenso die zehnjährige Renovation mit 300 fl, die dem Kloster Asparn a. d. Z. gehört. Jeden während der Pachtzeit durch Feuer entstandenen Schaden hat er zu dulden. Die Bürger Poysdorfs haben beim Mahlen das Vorrecht vor den Fremden; er darf aber die Leute nicht mit seinen Forderungen überhalten.

Die Mühle hatte ein Vorhaus, eine Küche und 3 Zimmer. Im Garten standen 14 Obstbäume. In dem kleinen Grasgarten befand sich ein Fischeinsatz. Zur Mühle gehörten 4 Joch Jung- und Föhrenholz, das der Herrschaft in Steinabrunn dienstbar ist. Das Jungholz darf der Erbpächter immer nach 15 Jahren abhacken. Weil der Falkensteiner Jäger die Aufsicht über diesen Wald hat, so zahlt der Pächter ihm jährlich 1 fl, außerdem die landesfürstlichen Kontributionale und den Grundbuchsdienst. Die 4 Mühlsteine hatten einen Durchmesser von 40 Zoll.

Während der Franzosenzeit (1805 und 1809) hatte der Pfarrer viel Arbeit, da er sich der kranken und verwundeten Soldaten annahm. Im Jahre 1808 erfolgte eine Nachtragsfassion

über alle jene Gebäude, die neu gebaut waren und zur Kirche gehörten. Es waren dies 7 Häuser. Die Herrschaft Poysbrunn verlangte die grundherrlichen Gerechtsame; daraus entwickelte sich ein langwieriger Prozess, der erst 1821 beendet wurde und der die Rechte der Kirche voll und ganz bestätigte. Im Jahre 1809 mussten die Kirchen nach dem Hofkammerdekret vom 16. Dezember das entbehrliche Edelmetall, z. B. silberne Lampen, Kelche, Monstranzen, Rahmen, Kronen, Engel u. dgl. abliefern; denn der Staat brauchte Geld für die Kriege. Wie im Jahre 1805 trat auch 1809 der Staat an die Geistlichen mit Geldforderungen heran; der Dechant Anton Neckam erklärte, nichts hergeben zu können, da ihn die Franzosen ausgeplündert hatten. Der Dechant von Paasdorf zeichnete 20 fl. Die Arbeit und die Aufregung der Kriegsjahre erschütterten die Gesundheit des Pfarrers Franz Hegelsberger, sodass er um seine Enthebung ansuchte; Josef Neuwirt wirkte ein Jahr als Provisor und 1812 erhielt Romuald Einfalt von Liesing die Pfarre, die er bis 1822 innehatte. In diesem Jahre wurde er nach Pyrawarth befördert. An seine Stelle kam ein Sohn der Heimat, der große Wohltäter Josef Piller.

1824 blieb die Kirche vom 15. Juni bis zum 27. Juni gesperrt, da sie entehrt wurde. Der Fronleichnamsumgang musste von der Bründlkirche weggehen. Im gleichen Jahre wurde das Grundbuch der Pfarre neu aufgelegt, das nur geringe Veränderungen im Vergleich zu dem des Jahres 1765 aufwies. Eine Wiese von 1 Joch in der Schlichten gehörte dem Marktrichter, es mag wer immer Marktrichter sein, nur muss er den Dienst der Kirche entrichten. Eine Wiese war den Kirchenvätern überlassen und eine im Walterskirchner Feld dem Oberkirchenvater.

Der neue Pfarrer war am 4. Jänner 1793 in der Engelherrenmühle geboren, hatte in Nikolsburg und Wien studiert, war 1815 ausgeweiht worden und wirkte als Kooperator in Wien-Erdberg, Poysdorf und Baden. Er ließ die Kirche putzen und malen, den Tabernakel vergolden, den Turm neu eindecken und schaffte ein schönes Ornat an. 1825 wurde die Friedhofmauer zum Teil umgerissen, die Schießscharten und das Wächterhaus verschwanden. Unter ihm erreichte das Kirchenvermögen, das bei seinem Dienstantritt 27 725 fl ausmachte, die doppelte Höhe. 1834 hatte die Kirche folgenden Besitz: eine Mühle, 4 Joch Maisholz in Einzenstein, den Liechtensteinschen Wald von 44 Joch 187 Quadratklafter Niederwald und 9 Joch 1424 Quadratklafter Hochwald, 60 Quanten Felder, ein Grundbuch, Keller, Presshaus, Scheune und den Pfarrhof mit dem Garten.

Neben dem Pfarrer wirkten damals in der Seelsorge noch zwei Kooperatoren. 1840 feierte die Kirche in festlicher Weise das zweihundertjährige Bestandsfest. 1843 wurde der Pfarrer Josef Piller, der schon 1835 zum Vizedechant, 1837 zum Konsistorialrat und 1838 zum Dechant des Dekanates Staatz ernannt wurde, als Domherr und Schuloberaufseher nach Wien berufen. Am 15. Oktober verließ er den Markt, viel tausend Tränen vergossen die Pfarrkinder, als er in einem Wagen gegen Wien fuhr. Zehn Wagen begleiteten ihn bis nach Wilfersdorf. Im nächsten Jahre erschien er zum Johannisfest, dabei zelebrierte er das Hochamt mit Stab und Inful und der Poysdorfer Priester Asperger hielt die Festpredigt.

1843 hörte der Stolaaufschlag auf, den die Kirche von Wetzelsdorf mit 38 fl 12 kr und die von Hadersdorf mit 25 fl 18 kr alle Jahre zu zahlen hatte. Das Konsistorium machte dem neuen Pfarrer Ferdinand Gratzer (geboren 1809 in Ameis) nachfolgende Entscheidung bekannt: die Pfarre Poysdorf gehört zu den besseren, da sie 800 fl reines Einkommen hat, dagegen hat die Pfarre Kl. Hadersdorf nur 454 fl 46 kr und die von Wetzelsdorf 557 fl 52 kr; darum ist es recht und billig, wenn der Stolaaufschlag aufgehoben werde.

Am 29. Mai 1844 richtete ein Hochwasser einen bedeutenden Schaden im Markte an. Die Froschmühle, die ganz im Wasser stand, erlitt einen Schaden von 500 fl und der Pfarrer verlor 100 Schock Burgunder. Das Jahr war ein sehr gutes, was die Feldfrüchte betraf. Der Pfarrweingarten in den Waldbergen lieferte 23 Eimer Wein, 1834 hatte er 100 Eimer und 1836 bekam man nicht einmal eine Traube zum Kosten, 1845 erntete er 55 Eimer und 1846 sogar 83. Die Kartoffelernte des Jahres 1845 war eine schlechte, weil eine Krankheit die meisten zugrunde richtete.

Im Jahre 1846 übernahm der Pfarrer die Felder in eigene Bewirtschaftung, während sie früher gegen einen Jahrespacht von 337 fl 15 kr C.M. verpachtet waren. Im folgenden Jahre machte ein Hagelwetter einen großen Schaden an den Pfarräckern, der auf 700 fl geschätzt wurde.

Das Sturmjahr 1848 brachte die Pressfreiheit, die Nationalgarde, die Aufhebung von Zehent und Robot und eine Verfassung. Die Pressfreiheit war in den Händen des Volkes ein zweischneidiges Schwert, da die Zeitungsschreiber über ehrenvolle Männer, über die Religion und über die Geistlichen herfielen und sie mit ihrer Kritik nicht verschonten. Der Fürst Windischgrätz erschien von Prag und stellte mit seinen Truppen die Ruhe wieder her.

1849 versammelten sich die Bischöfe Österreichs in Wien unter dem Vorsitze des Salzburger Erzbischofs. Die Verhandlungen waren geheim; unter den Teilnehmern befand sich auch ein Poysdorfer, der Domscholaster Franz Rieder aus Linz, der als Stellvertreter des alten und blinden Bischofs erschien.

Der Pfarrer Ferdinand Grätzer war auch Mitglied der ersten Gemeindevertretung, die 1850 unter der Leitung des Bezirkshauptmannes gewählt wurde. Nach dem Umsturz trat eine Stockung in den Naturaldeputaten ein, die alle Jahre die Poysbrunner Gutsherrschaft den fünf Patronatspfarren reichte. Die 30 Metzen Korn und 5 Eimer Most verweigerte die Herrschaft durch zwei Jahre; erst am 27. November 1851 löste sie die Deputate ab, indem sie für den Eimer Most 10 fl und für den Metzen Korn 5 fl zahlte. Der Pfarrer erhielt also für zwei Jahre 206 Gulden.

In der Kirche hing noch der alte wertvolle Messingluster mit 12 Lichtern; er wog 110 Pfund. Am 22. November 1851 riss das Seil und der Luster stürzte auf den Fußboden. Zum Glück war kein Menschenleben zu beklagen. Weil er stark beschädigt war, so verkaufte ihn der Pfarrer um 34 fl und schaffte dafür einen neuen aus Glas und mit 16 Lichtern an; bei der Auferstehungsfeier 1852 brannte er zum ersten Mal; er kostete 80 fl. Im folgenden Jahre kaufte die Kirche ein neues Speisegitter um 120 fl, das aus Gusseisen besteht. Die Frauen der Bezirkshauptmannschaft spendeten ein schönes Speisetuch für die Kommunikanten.

Vom 5. – 12. März 1854 war die erste hl. Mission in Poysdorf und überhaupt die erste in der Umgebung. Drei Jesuiten kamen aus Wien: Max Klinkowström, Roman und Weiß. Der erste war der Sohn eines protestantischen Malers, der 1815 in die katholische Kirche eintrat. Seine beiden Söhne wurden Priester. Der Max war ein heiterer aber energischer Mann, der in Laibach in geistiger Umnachtung starb. Der Andrang zu den Missionspredigten war ein ungeheurer. Manche Leute pilgerten sechs Stunden lang, um die Prediger zu hören. Die Kirche konnte gar nicht die Andächtigen fassen und es musste außerhalb der Kirche eine Notkanzel errichtet werden. 15 fremde Priester waren in den Beichtstühlen tätig, 6000 Kommunikanten wurden gezählt. Alle Tage um 7 Uhr abends ließ die Gemeinde die große

Glocke läuten, um die Gläubigen zur Einkehr zu bewegen. Am 12. März weihte der Dechant Georg Bayerle von Staatz das hölzerne Missionskreuz. Das Holz dazu spendete die Frau Katharina Schodl, die dann auch eine größere Geldsumme für die zwei Altarbilder „Der hl. Josef“ und die „Pestpatrone“ zur Verfügung stellte. Als das Missionskreuz aufgestellt wurde, trugen es 24 ledige Burschen vom Pfarrhof an Ort und Stelle; 30 Priester waren bei dieser Feier anwesend und die Rührung bei der großen Menschenmenge war allgemein, dass viele in Tränen ausbrachen. Die Gemeinde sprach dem Pfarrer den Dank aus für die erste Mission und versprach jeden Sonntag die große Glocke am Abend auf eigene Kosten läuten zu lassen.

Das Gedenkbuch der Pfarre schreibt zu diesem Fest: „Mögen die Früchte der Mission fortleben! Der Pfarrer, der es errichtete, wird längst unter der Erde modern und das Kreuz wird noch immer stehen“.

Die Pfarre Poysdorf wurde nach dem Entscheid vom 14. August 1850 in das n. ö. Landschaftsgültbuch geschrieben, Einlage 189 V.U.M.

Als die Grundentlastungskommission in Feldsberg die Ablöse der Deputate durchführte, ergriff der Pfarrer die Gelegenheit und führte beim Innenministerium Beschwerde, weil nach der Fassion des Jahres 1782 die Pfarre die Deputate als patronus beneficii bezog; er könne darauf nicht verzichten und die dafür eingesetzten Preise seien viel zu niedrig. Das Ministerium fällte die Entscheidung, dass die Deputate kein Gegenstand der Grundentlastung bilden, sie seien aber auch keine Stiftung.

Im Jahre 1856 ließ der Pfarrer durch den Maurermeister Fritz einen Kostenüberschlag aufstellen, damit die Kirche hergerichtet werde; sie sollte zweimal geweißt und zweimal blau gefärbt werden. Die nassen dunklen Stellen würden herausgehackt werden, da sie das Innere nur entstellen. Dazu brauchte der Meister 28 Fuhren Sand à 20 kr. Die Maurerarbeit kostete 496 fl 31 ¼ kr, die Handlangerdienste 29 fl 42 ¾ kr; diese mussten die Gemeinden Poysdorf und Wilhelmsdorf leisten. Die Arbeit begann am 3. Juni und war am 4. August beendet. Der Maurermeister stellte in der Kirche ein hohes Gerüst auf, das auf Rädern geschoben werden konnte. Leider machte die blaue Farbe unschöne Flecke; die wertlosen Bilder entfernte man und die schadhafte Türen wurden durch neue ersetzt; nur die alte Eingangstür beim Haupttor blieb erhalten.

1856 spendete die Kirche dem Kirchenvater Josef Haimer ein silbernes Kreuz, da er 50 Jahre in seinem Amte tätig war. Gerne hätte die Gemeinde dies zum Anlass einer größeren Feierlichkeit genommen, doch der stille und ruhige Mann wünschte es nicht, das Kreuz, das einen Wert von 80 fl hatte, sollte im Besitze der Familie bleiben, wenn aber einmal die männlichen Nachkommen ausstürben, so muss es zur Kirche zurückkommen. Sechs Tage nach der schlichten Übergabe des Kreuzes starb der Kirchenvater.

1857 trat das Konkordat in Wirksamkeit; ein neues Ehegesetz (Artikel X des Konkordates) wurde eingeführt, das Schulwesen unterstand der Kirche und die Beerdigung der Toten wurde neu geregelt. Die Kirche erhielt in diesem Jahre die 6000 fl Nationalanleihe mit 300 fl Zinsen zurück.

Am 28. Juni 1859 besuchte der Kardinal Fürsterzbischof Otmar Rauscher unseren Markt; er kam von Ameis, Hadersdorf, besichtigte die Bründlkirche und hielt dann in die festlich geschmückte Gemeinde seinen Einzug. Am Feste der hl. Peter und Paul spendete er die Firmung, prüfte die Schulkinder und hielt an die Gläubigen eine Ansprache. Am Abend

verließ er den Markt und fuhr nach Walterskirchen. Am 1. Dezember verzichtete der Pfarrer Gratzer wegen Krankheit und Misshelligkeiten mit der Gemeinde auf seine Stelle. Am 11. Feber 1860 erteilte er den Pfarrkindern noch einmal den Segen und verließ um 1 Uhr mittags den Markt. Die Leute hinderten ihn daran und ließen den Wagen nicht wegfahren; ja einige spannten die Pferde aus und zogen den Wagen eine Strecke des Weges. Er reiste nach Wien, von hier nach Graz und dann nach Triest.

Sein Nachfolger war Anton Haresser (geboren 1807 in Pottenhofen, 1831 zum Priester geweiht und am 6. Mai 1860 für Poysdorf installiert). Am 11. August desselben Jahres feierte der Neupriester Josef Haimer in der hiesigen Pfarrkirche seine Primiz. Der neue Pfarrer vollendete die Arbeiten in der Kirche, die sein Vorgänger begonnen hatte. War doch der Hochaltar schon recht schadhaf, so dass eine Ausbesserung dringend notwendig war. Die Vergoldung und der Farbenanstrich hatten im Laufe der Jahre stark gelitten. Die dunkelgrüne Farbe der Wand machte einen unangenehmen Eindruck. Der Tabernakel war wohl weiß lackiert, doch konnte man die Farbe sehr schwer rein halten. Der Patron der Kirche gab zu den Arbeiten seine Einwilligung. Von Wien erschienen am 31. Mai die Arbeiter, die sofort begannen, sodass am 4. Oktober alles fertig war. Die Bilderrahmen, die früher schwarz waren, wurden vergoldet, ebenso die Dreifaltigkeit, die aber teilweise weiß lackiert wurde. In den dorischen Säulen legte man vergoldete Stäbe von 1/3 m Höhe. Die beiden Statuen der Apostelfürsten waren auch ehemals weiß lackiert. Die Holzteile des Altars ließ man so malen, dass sie ausschauten, als wären sie aus Salzburger Marmor. Ein neuer Tabernakel in dorischer Form gelangte zur Aufstellung. Die beiden Cherubine und die Altarleuchter wurden vergoldet; jeder unnötige Pomp wurde vermieden, man war bestrebt, die Einheit des Gotteshauses zu beachten. Am 5. Oktober weihte der Dechant von Staatz den neuen Hochaltar und am folgenden Tage konnte wieder der Gottesdienst abgehalten werden, der früher bei dem Herz Jesu-Altar stattfand.

Auch die Orgel und die Kirchenstiege ließ der Pfarrer herrichten; diese hatte man schon 1856 ausgebessert; man nahm dazu trockenes Eichenholz. Die Maurerarbeit kostete 160 fl 36 kr und die Handlangerdienste 18 fl 48 kr. Die Stiegen wurden immer zum Teil von der Kirche und der Gemeinde bezahlt; das Schulhaus bildete die Grenze. Den oberen Teil besserte immer die Kirche aus. Von dieser Teilung kam man seit 1861 ab. Das notwendige Holz holte man aus dem Kirchenwalde, die Fuhren und Handlangerdienste leistete die Gemeinde. Der hiesige Zimmermeister Schwach stellte die Stufen her, dabei vermied er die steile Führung der Stiege. In den Kosten von 125 fl teilten sich Kirche und Gemeinde. Der Zimmermann erhielt 47 fl 50 kr und die Maurer 15 fl. Weil im Winter der Steinboden der Kirche zu kalt war, kaufte man Bretter, um den Fußboden in der rauhen Jahreszeit zu bedecken.

Im Jahre 1862 verpachtete der Pfarrer die Äcker auf die Dauer von 9 Jahren. Der Holzhändler Josef Sonntag, der durch 40 Jahre das Amt eines Schulaufsehers bekleidete, erhielt das goldene Verdienstkreuz; er war ein Ehrenmann im schönsten Sinne des Wortes und tätig bis zu seinem Tode.

1865 suchte die Gemeinde in Wien an, dass der Geistliche Jakob Zimmermann nicht versetzt werde, weil er ein guter Prediger und Lehrer war. Am 3. September feierte der Prälat Josef Piller in der Heimat seine Sekundiz. Er kam von Wien; begleitet von vielen Geistlichen hielt er in festlicher Weise seinen Einzug unter Pöllerschüssen und den Klängen der Musik. Auf der Triumpfpforte las man die Worte: „Freudiges Willkomm ihm, der unser guter treue Hirte war“. Über dem Kirchenportal stand der Satz: „An Würden und an Ehren reich, bleibt er für

uns an Liebe gleich“. In der Pfarrkirche hielt der Dechant einen feierlichen Segen; am Abend brachte ihm der hiesige Gesangverein ein Ständchen dar. Am Sonntag hielt der Schüler des Prälaten Franz Asperger, Dechant von Pillichsdorf die Festpredigt, der zweite Schüler der Pfarrer Johann Rieder vom Rennweg in Wien war auch anwesend, während der dritte der Domprobst Franz Rieder in Linz wegen Krankheit nicht kommen konnte. Nach dem Hochamte bestieg der Prälat die Kanzel und besprach die Ereignisse, durch welche der Herr ihn besonders gesegnet hatte auf dem langen Lebenswege. Bei der Festtafel herrschte große Freude und am Abend sah man den Markt festlich beleuchtet. In den nächsten Tagen las er ein Pontifikalamt bei Maria Bründl, in Hadersdorf und Wetzelsdorf. Die Schützengesellschaft ehrte ihn gleichfalls durch ein großartiges Fest in der Schießstätte. Viele Aufschriften und Embleme zeigten die Liebe und Achtung, die man allgemein für den Priesterpreis hatte. Am 3. Oktober 1866 starb er in Wien. Sein Leichnam wurde nach Poysdorf überführt. Beim „Kaiserwirthshaus“ wurde der Sarg auf eine Bahre gelegt und in die Kirche getragen. Nach der feierlichen Einsegnung fand er neben der Pfarrkirche seine letzte Ruhestätte. Zahlreiche Stiftungen, die er für seine Heimat machte, sichern ihm ein ehrenvolles Andenken für alle Zeiten, das Armenhaus, ein Stipendium für Studenten, eine schöne goldene Monstranz (aus der Wiener Werkstätte Daninger), für das Armeninstitut hinterließ er 5000 fl, für die Bründlkirche 500 fl, für ein Requiem, das an seinem Sterbetage am Josefsaltar alljährlich zu lesen ist, 300 fl, dabei werden 10 Arme – 6 Poysdorfer und 4 Wilhelmsdorfer – mit 100 fl beteiligt. Universalerbe war das Wiener Priesterhaus.

Im Kriegsjahre gab es für die Geistlichen viel Arbeit, da den kranken Soldaten und Ortsbewohnern geholfen werden musste. Ende September herrschte schon wieder Ruhe und Ordnung. Am 9. November erschien der Kaiser, der sich um die Kriegsschäden erkundigte. Für die Armen des Bezirkes spendete er 2000 fl. Unter Glockengeläute und den Klängen der Musik verließ er den Markt.

Im Jahre 1867 konnten auch die Seitenaltäre erneuert werden. Die Bilder – sie kosteten 500 fl – lagen schon mehrere Jahre im Speisesaale des Pfarrhofes. Die Vergoldung besorgte der Znaymer Maler Anton Jungnickel, der dafür 800 fl verlangte. 6 Wochen brauchte er zu der Arbeit. Die Bilder, die Bauart der Altäre und die Vergoldung wurden mit dem Inneren des Gotteshauses in Einklang gebracht, die beiden Stiegen zum Musikchor und zum Fräuleinchor, die aus Stein waren und im Laufe der Zeit großen Schaden gelitten hatten, stellte man aus Eichenholz her. An Stelle der Statue von der schmerzhaften Muttergottes ließ der Pfarrer ein Kreuzwegbild malen. Die Statue selbst ließen mehrere Wohltäter herrichten und neben dem Sebastiani-Altar aufstellen. Das Bild „die Steinigung des hl. Stephan“ ist nach dem Altarbild in der Pfarrkirche Retz gemalt.

1869 sammelte die Geistlichkeit zahlreiche Unterschriften in der Pfarrgemeinde für eine Dankadresse an den Papst Pius IX., der sein 50jähriges Priesterjubiläum feierte.

Als Gegengewicht gegen die freiheitlichen Parteien gründete die Geistlichkeit ein katholisches Kasino, dem in kurzer Zeit 200 Mitglieder beitraten. Der Gemeindevorstand beteiligte sich nicht daran.

Weil die Wände und die Decke der Kirche schon recht große Flecke aufwies, so musste die Malerei erneuert werden. Die Arbeit beanspruchte 2 Monate und kostete 850 fl. Die Kirchenmühle, die auch schon recht schadhafte war, wurde mit Ziegeln gedeckt, früher hatte

sie ein Schindeldach. Der Mahlboden musste neu hergestellt werden. 1875 schnitt der hiesige Glasermeister Stubenvoll die farbigen Glasfenster beim Hochaltar ein.

1876 erschien beim Manöver auch der Erzherzog Albrecht nebst vier anderen Erzherzogen und dem Kronprinz von Hannover. Sie besuchten die Pfarrkirche und wohnten einer stillen hl. Messe bei. Im Klingelbeutel fanden sich an diesem Tage drei Dukaten. Der Feldmarschall war sehr erstaunt über die Schönheit des Gotteshauses und lud den Pfarrer zum Mittagmahl ein. Am 4. September kam der Kaiser selbst, der sich auch über die Bauart und Lage der Pfarrkirche wunderte. Der Feldmarschall widmete 200 fl für die Ortsarmen, 50 fl für die Feuerwehr und 40 fl für die Musik.

Im Pfarrhof wohnte der Schiedsrichter. In diesem Jahre wurden die Naturaldeputate, die alle Jahre die Herrschaft von Poysbrunn der Pfarre gab, endgiltig gegen eine Geldsumme von 3379 fl abgelöst.

1881 starb der Pfarrer Anton Haresser; zum Universalerben setzte er das Kloster der Barmherzigen in Feldsberg ein. Sein Nachfolger war der Pfarrer Peter Feltl, der am 2. Jänner 1882 seinen Einzug hielt; nur die Gemeinde Wilhelmsdorf war bei der Feier erschienen, während die Marktgemeinde fehlte; doch schon nach kurzer Zeit löste sich die Spannung und das gegenseitige Vertrauen kehrte zurück.

1882 feierte am 2. Feber der Patronatsherr seinen 80. Geburtstag. Die Geistlichkeit der 5 Patronatskirchen überreichte ihm eine Dankadresse für die Treue und Anhänglichkeit, die er stets den Kirchen bewiesen hatte. Die Adresse besorgte der Pfarrer von Poysdorf. Am 6. Feber erlebte die Gemeinde eine goldene Hochzeit. Sebastian Tazber und seine Frau waren es, denen diese seltsame Feier beschieden war. Er war Lehrer, Kaufmann, Postbeamte, Bürgermeister, Schulaufseher, Armenvater und Vogteikommissär der Bründlkirche.

Am 24. Mai erschien der Erzbischof Ganglbauer und wurde feierlich empfangen; die Feuerwehr veranstaltete ihm zu Ehren einen Fackelzug, der Markt war am Abend beleuchtet. 684 Firmlinge waren nach Poysdorf gekommen. Der Erzbischof wollte zu den Gläubigen sprechen, doch musste er dies unterlassen, weil der Aufstieg zur Kanzel „ein miserabler“ war. Bei der Festtafel waren 24 Gäste. Der Erzbischof besuchte noch den Bienenstand des Pfarrers. Einige Wochen später ging der Pfarrer daran, die Fehler und Schäden der Kirche auszubessern. Die Ratsherrnstühle waren kurze Zeit vorher gut hergerichtet worden. Nun ließ er die Schindeldächer über dem Haupteingang und oberhalb der Sakristei wegreißen und durch Blechdächer ersetzen. Dazu brauchte man 134 m² Blech. Der Weg von der Kirchenstiege bis zur Kirchentür wurde gepflastert, die Vorhalle mit Zementplatten belegt, in der Sakristei ein Ofen aufgestellt und bei der Kirchenstiege eiserne Handgriffe angebracht (194 kg Eisen). Die Auslagen betrug 1419 fl 29 kr. Mehrere Stiftungen wurden von den Bürgern des Marktes gemacht. Matthias Hammerler gab 1000 fl für die Dreifaltigkeitssäule und für die Kirche 19 600 fl. Über das religiöse Leben in der Gemeinde schreibt der Pfarrer: „Die Leute besuchen den Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen, viele empfangen die Osterbeichte und die Kommunion. Leider fehlt ein Bruderschaftsbuch“. Die erste Kommunion ist immer sehr feierlich und die Kinder erhalten ein schönes Andenken. Die Fronleichnamsprozession hat einen sehr weiten Weg. In diesem Jahre war der Kanonikus von Nikolsburg beim Umgang in Poysdorf. Zur Bründlkirche kommen alle Jahre mehr Personen. Das Opfergeld betrug in diesem Jahre 311 fl 36 kr. Alle Monate wird am ersten Sonntag eine Betstunde und eine Kreuzwegandacht abgehalten;

auch für die Rosenkranzandachten bestehen eigene Stiftungen. Das Beten des Rosenkranzes ist aber abgekommen. Dienstag, Donnerstag und Samstag sind Schulmessen; der Kirchenbesuch seitens der Kinder lässt zu wünschen. Die Maiandachten wurden erst eingeführt und sind in der Bründlkirche. Die Brautleute gehen lieber nach Wien; sie lassen sich nicht vormittags, sondern nachmittags trauen. Die Hochzeitsmessen sind abgekommen. Die besseren Leute ziehen die Bründlkirche der hiesigen Pfarrkirche vor, doch sieht dies das Ordinariat nicht gern.

Am 4. Mai beging der Markt den Florianiumgang sehr feierlich, weil 300 Jahre seit der Markterhebung vergangen waren. Die Häuser waren gereinigt und reich beflaggt; am Abend gab es eine größere Feierlichkeit, bei der auch der Gesangverein mitwirkte.

Der Pfarrer unterzog sich der Mühe und ordnete das Pfarrarchiv; dabei stellte es sich heraus, dass drei Bände Akten (1664 – 1717) abhanden gekommen waren.

Weil 1883 der Friedhof bei der Kirche belegt wurde, ließ die Gemeinde den vorderen Kirchenplatz durch ein Gitter abtrennen. Der Kooperator Karl Schwehla, der die Maiandacht eingeführt hatte, gründete den Verschönerungs-Verein, dem in kurzer Zeit 80 Mitglieder beitraten. Seit dieser Zeit floss das Reinerträgnis bei Veranstaltungen, die der Gesangverein gab, nicht mehr dem deutschen Schulverein zu, sondern dem Verschönerungsverein. Bei der Zweihundertjahrfeier anlässlich der Befreiung Wiens von den Türken geschah in Poysdorf nichts; wohl wurde in der Pfarr- und Bründlkirche ein Hochamt gelesen, doch unterblieb jede Feier zum Zeichen, dass man mit der Regierung und besonders mit dem Ministerium Taaffe nicht zufrieden war, weil sie die Slawen in Österreich bevorzugten.

Als am 2. September in Wien ein Brand die Holzvorräte auf der Rossauerlände vernichtete, sah man von der Kirche aus deutlich den Feuerschein. Nach dem neuen Besitzbogen stieg das Reinerträgnis der Pfarrräcker von 261 fl 12 kr auf 391 fl 7kr und die Grundsteuer betrug 22,7 % vom Reinertrag. Für den Landfond rechnete man 20 %, für den Schulfond 20 ¼ % und für den Straßenfond ebensoviel. Das reine Einkommen der Pfarre erreichte die Höhe von 1025 fl 44 kr. Auf Verlangen des Pfarrers wurde eine feuersichere Kasse angeschafft, die Gehsteige beim Pfarrhof und die Gartenmauer ausgebessert.

1884 sammelte die Pfarrgemeinde für einen Marienaltar in der Wiener Stephanskirche 75 fl. In diesem Jahre konnten die Chorgalerien hergerichtet, die Kreuzwegbilder gereinigt und eine neue Kanzelstiege gemacht werden. Die Kirchensitze verkaufte von nun an die Kirche nur mehr in den vier Quatemberwochen und es sollten immer die ältesten Leute berücksichtigt werden. Der Pfarrer führte die Herz Jesu-Andacht ein und an Stelle der Beichtzetteln eigene Flugblätter „Heiligung des Tages“; zugleich legte er ein neues Pfarrinventar an.

Bei der Kongrua Regulierung im Jahre 1885 hatte man die Geistlichen in und um Wien mehr berücksichtigt als die auf dem Lande. In Poysdorf musste ein dritter Geistlicher angestellt werden. Auch in diesem Jahr geschahen wichtige Arbeiten: die Orgel wurde gereinigt, die Paramentenkammer hergerichtet, Zylinderrauchfänge gebaut, ein neues Bahrtuch angeschafft und ein Kircheninventar angelegt. Es war ein sehr fruchtbares Jahr, da viel Obst und Wein wuchs; leider ereignete sich auch ein schweres Unglück. Der Leopold Rieder Nr. 347 erstickte im Keller.

1886 schrieb der Papst für die Christenheit einen Jubiläumsablass in der Zeit vom 1. September bis 3. Oktober aus. Die schadhaften Holzstufen der Kirchenstiege ersetzte man durch steinerne, die von Brünnlitz bei Zwittau in Mähren kamen. Zu den anderen Arbeiten verweigerte der Patronatsherr das Geld, sodass sie unterblieben. Für die Totenträger schaffte man neue Mäntel an. Der Pfarrer gründete eine Ortsgruppe des katholischen Schulvereines, einen christlichen Kunstverein und im folgenden Jahre die Herz Jesu-Bruderschaft.

1887 wurde die pfarrliche Kongrua, die Leichen- und Stolagebühren geregelt. Weil die Kirchenbesucher in dem engen Kirchengässchen bei schlechtem Wetter nicht gehen konnten, so ließ es die Gemeinde pflastern.

1888 feierte die Kirche das Priesterjubiläum des Papstes mit einem Festgottesdienste am letzten Sonntag im September. Der Wiener Gastwirt H. Hotschek spendete seiner Heimatgemeinde eine Schulfahne, die 200 fl wert war. Für die Kirche wurde eine Krippe angeschafft, die aus 50 schön geschnitzten Holzfiguren bestand und aus St. Ulrich im Grödener Tal stammte.

Am 1. Juli 1889 stellte die Kirchenmühle ihren Betrieb ein und zwei Jahre später wurde sie mit großem Verluste verkauft. Das Parteigetriebe und die politischen Wogen verschonten auch unseren Markt nicht, es gab Reibereien und Meinungsverschiedenheiten, die vielfach den inneren Frieden der Gemeinde störten. 1889 klagte die Gemeindevertretung einen Geistlichen, der in der Predigt örtliche Verhältnisse kritisiert hatte.

Als im Jahre 1890 in der Zeit vom 25. August bis 27. September die Reichsbrücke erweitert wurde ließ der Pfarrer die beiden Statuen (hl. Florian und Anton) bei der neuen Kirchenstiege aufstellen. In diesem Jahre feierte der Lehrer i. R. Josef Preyer – sein Bruder war Domkapellmeister in Wien – das Fest der goldenen Hochzeit. Die Arbeiten, die zur Verschönerung der Kirche durchgeführt wurden, waren: der Kirchenplatz konnte teilweise gepflastert werden, das Kirchendach wurde überstiegen und der Dachstuhl hergerichtet, ein Glockengeläute für den Hochaltar und ein großer Teppich angekauft.

Der Pfarrer Peter Felzl starb 1895 und sein Nachfolger, der Dechant Franz Rauch, war ein kranker Mann, der in den letzten Jahren seiner Amtstätigkeit wiederholt durch Provisoren unterstützt wurde. Im Jahre 1905 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr erholte, sodass er nach Hütteldorf in das Spital der Barmherzigen geführt wurde.

Am 5. April 1906 hielt der neue Pfarrer Franz Maglock seinen Einzug; er kam von Poysbrunn. Er berief im folgenden Jahre Missionäre nach Poysdorf und ging mit Eifer und Ausdauer daran, das Gotteshaus stilgerecht malen zu lassen. Die dunkle Farbe und die starke Vergoldung vermied er, weil die Belichtung der Kirche eine mangelhafte ist; dafür wählte er helle Farben für die Wände und die Decke, auch die Statuen, die früher recht buntfarbig waren, wurden einfach gehalten, so dass die Kirche jetzt einen freundlichen Eindruck machte. Die vier Statuen vor der Kirche hatten durch Wind und Wetter stark gelitten, sodass sie ebenfalls erneuert wurden. Das alte, schadhafte hl. Grab wurde durch ein neues ersetzt.

Als im Mai 1910 der Fürsterzbischof Nagl die Kirche besuchte, äußerte er seine Freude über das schöne Gotteshaus, das in jeder Hinsicht eine Zierde des Marktes wie der ganzen Umgebung ist. 299 Firmlinge erschienen an diesem Tage in Poysdorf, das jeden Bischof mit großen Ehren zu empfangen pflegte. Zwei Triumphbögen waren aufgestellt, die Häuser

beflaggt und am Abend beleuchtet. Die Straßen wurden bespritzt, bei der Ankunft des hohen Gastes krachten die Pöller und bei einbrechender Dunkelheit brachte ihm der Gesangverein und die Feuerwehrkapelle ein Ständchen dar.

Weil es im Jahre 1910 sehr regnerisch war und die Feldfrüchte zugrunde gingen, hielt die Pfarrgemeinde am 10. Juli eine feierliche Betstunde ab für eine schöne warme Zeit. Wohltäter fanden sich, die eine Sammlung einleiteten, damit die große Hauerfahne wieder hergestellt werden konnte. Dies geschah aber erst im folgenden Jahre. 1912 führte der Pfarrer den Anbetungstag ein, der im Monat Jänner abgehalten wird.

Im Jahre 1914 gründete der Kooperator Theodor Troschky den katholischen Burschenverein „Einigkeit“.

Im Kriege und in der Nachkriegszeit fehlten die notwendigen Geldmittel, um verschiedene Arbeiten durchzuführen. Geplant war, eine Mission im Jahre 1917 abzuhalten; doch unterblieb sie, weil der Krieg mit seinen Nöten und Sorgen schwer auf unserer Volke lastete, das damals nur eine Sehnsucht kannte: Frieden.

Nach dem Zusammenbruche zeigten sich die Folgen des langen Krieges; ganz andere Gedanken erfüllten die Menschen, die von Hunger und Elend verfolgt nur dem diesseits, dem persönlichen Vorteil und Eigennutz lebten. Die sittlichen Zustände waren keine guten. Das Hamstererwesen und der Schleichhandel brachten Geld in die Landgemeinden, jeder lebte von heute auf morgen, niemand dachte an die Zukunft. Da sollte die Mission des Jahres 1919 die Bewohner unseres Marktes zur Einkehr und zur Buße führen. Der Kooperator Gustav Slansky gründete die Jungfrauen-Kongregation. Einem lang gehegten Wunsche vieler Bewohner entsprach die Einleitung des elektrischen Lichtes in das Gotteshaus.

Am 16. Mai 1920 fand am Josefsplatze ein Bezirks-Katholikentag statt, zu dem auch der Kardinal Piffl erschien, der dann zwei Jahre später am 5. Juni unsere Gemeinde noch einmal besuchte.

1921 wurde der Hochaltar mit dem Altarsprivilegium für alle Zeiten versehen. Der Bürgermeister gab das Grundstück der Kirche zurück, das seit alter Zeit immer der jeweilige Marktrichter bzw. der Bürgermeister besaß. Dem Vorbeter überließ der Markt einen Gemeindefleck und seit 1931 erhielt er jährlich 80 Schilling. Die Einkünfte des Pfarrers waren in den Jahren der Geldentwertung gering, da er die Felder gegen einen Friedenszins verpachtet hatte.

Am 23. Juli 1923 feierte der geistliche Rat Franz Maglock sein 50jähriges Priesterjubiläum. Die Gemeinde ernannte ihn aus diesem Anlass zum Ehrenbürger. Da die Kirchenstiege schon recht schadhaft war, ließ sie die Gemeinde wegreißen. Der Baumeister Johann Mattner stellte eine solche aus Beton her.

Im Jahre 1925 beantragte der Gemeinderat Karl Haimer um die Kirche eine Anlage herzustellen. Die Arbeit brauchte zwei Jahre. Blumen und Sträucher erfreuen das Auge des Beobachters, wenn der Frühling seinen Einzug in die Heimat hält; besonders ist es da die lange Stiege, die in Blütenmeer getaucht ist. Als der Weinbauverein das Treibhaus entfernte, wurde auch der ehemalige Schulgarten in eine Gartenanlage umgewandelt, die aber infolge der Trockenheit nicht recht vorwärts kommt; vielleicht bessern sich die Verhältnisse, da 1932 der Brunnen wieder instand gesetzt wurde.

1930 war eine Mission; am Schluss derselben bewegte sich am Abend durch die Straßen der Stadt eine Lichterprozession. Die Häuser erstrahlten im Lichterglanze, besonders eindrucksvoll war die Dampfmühle. Bei dieser Mission konnte zum ersten Male der Hochaltar durch Scheinwerfer beleuchtet werden.

Am 10. November 1931 starb nach kurzer, aber schmerzvoller Krankheit der geistliche Rat Franz Maglock und wurde unter großer Teilnahme der Pfarrgemeinde in der Gruft bei der Kirche bestattet.

Das religiöse Leben der Gemeinde hat sich trotz der schlechten Zeiten gebessert; der Kirchenbesuch ist ein sehr guter, nur in der Ernte- und Lesezeit lässt er etwas nach, was ja leicht zu erklären ist. Die aufgehobenen Feiertage (Lichtmess, Maria Verkündigung und Maria Geburt) werden hier noch gehalten. Die Kinder des zweiten Schuljahres gehen schon zur ersten hl. Kommunion; sie werden mit Musik vom Pfarrhof abgeholt und nach dem Gottesdienst in den Kindergarten geführt, wo sie ein Frühstück erhalten. Die Prozessionen zu den Bittagen, der Floriani- und Fronleichnamsumgang finden in altgewohnter Weise statt. Mehrere Vereine mit religiösem Einschlag wurden in den letzten Jahren durch den Kooperator Friedrich gegründet: die Mädchenkongregation, der Gesellenverein und Intelligenz-Zirkel. Die Wallfahrten wurden aufgelassen, doch nehmen alle Jahre zahlreiche Bürger an den Bezirkswallfahrten teil, die von Mistelbach und Laa nach Maria Zell gehen. Die heimkehrenden Pilger werden am Bahnhof von den Angehörigen mit einem Blumenstrauß beschenkt.

Am 8. Mai 1932 hielt der neue Pfarrer Jakob ZeggI von Falkenstein kommand seinen Einzug in die Stadt, die ihn festlich begrüßte. Der Provisor H. Friedrich kam nach Wien und seither wirken nur zwei Geistliche bei uns.